

Das Cafe Synagoge—Abschluss und Rückblick

Eine langjährige gute Einrichtung ist zu Ende gegangen. Im Jahr 2004 hat alles begonnen. Aus der ehemaligen Sowjetunion waren damals viele Zuwanderer gekommen.

„Contingentflüchtlinge“ war der offizielle Titel, denn Deutschland hatte sich bereit erklärt, nach all den Verbrechen an den Juden während des Dritten Reiches als Geste der Versöhnung nach dem Zerfall der Sowjetunion ein Contingent von Juden einzuladen, mit uns zu leben und hier eine Heimat zu finden. Natürlich mussten sie zuerst die neue Sprache lernen. Eine Weile hatten sie Deutschunterricht, aber dann wurde die GCJZ angefragt, ob wir vielleicht in kleinem Kreis die Möglichkeit bieten könnten, deutsch zu sprechen, das Gelernte anzuwenden und zu erweitern. Der Gesprächskreis war geboren, und es fanden sich auch ganz schnell einige Leute, die abwechselnd sich mit den „Neuen“ trafen. Frau Masching war als erste mit dabei, Herr und Frau Mangold, beide Lehrer, waren die kompetentesten „Deutschlehrer“. Brigitte Riedel zeigte der Gruppe ihre Stadt, oft besuchten sie auch ein Museum. Xaver Deniffel war mit von der Partie. Frau Mugerma war unser Bindeglied zur jüdischen Gemeinde und sie konnte überall, wo es nötig war, helfend eingreifen.

Der Gesprächskreis bestand schon eine Weile, aber wir dachten, wichtig wäre die Begegnung mit deutschen Menschen, denn nur so konnte sich allmählich die Selbstverständlichkeit im Sprechen einstellen. Und wir wollten den jüdischen „Neuen“ vermitteln: Ihr seid hier willkommen, und wir wünschen und hoffen, dass Ihr Euch hier zu Hause fühlt. Die Lösung: ein Treffpunkt für alle Interessierten, möglichst mit Kaffee und Kuchen, und möglichst in den Räumen der Synagoge. Da gab es viel zu überlegen und zu planen, abzusprechen und herzurichten, aber schließlich konnte es starten, das **Cafe Synagoge**.

Die Gedanken gehen zurück zu vielen guten Stunden. Das Programm war besonders in der ersten Zeit anspruchsvoll und abwechslungsreich.

Meistens waren alle Plätze an den schön gedeckten Tischen besetzt. Anfangs: die „Alt Augsburger“ links, die Neuankömmlinge dicht beisammen auf der anderen Seite. Da musste ich schon eingreifen und bitten, man solle sich

doch mischen, denn das war ja der Sinn unserer Treffen.

Der ruhende Pol war Herr Zass. Er war der gute Geist im Gesprächskreis und im Cafe. Besonders schüchterne und gehemmte deutsche Gäste setzte ich gern neben ihn, und da war das Eis schnell gebrochen.



Die wichtigste Helferin war Frau Masching, die im Gesprächskreis und im Cafe kräftig mit anpackte. Sie hatte immer ein paar Blumen als Tischschmuck und einen großen Kuchen dabei! In der Küche war Frau Listengarten der gute Geist. Kaffee kochen, Kuchen backen, und sie war es auch, die als erste das Land vorstellte, aus dem sie kam: Aserbaidschan.

Schwer beladen kam sie an, brachte Fähnchen, in der Landestracht gekleidete Puppen, ein Kochbuch, einen Bildband mit, und natürlich die leckersten Speisen, süße und salzige Gebäckstücke, Mandeln und Rosinen, alles liebevoll auf Platten angeordnet. Und sie erzählte, anfangs etwas stockend, aber mit vielen Fragen lockten wir sie schnell aus der Reserve. Das Eis war gebrochen, alle freuten sich schon auf das nächste Cafe.

Alla stellte russische Maler vor, die uns Deutschen total unbekannt waren: den jüdischen Maler Isaak Levitan, den berühmten russischen Maler Ilja Repin. Beschämt stellte ich fest, dass die Menschen aus Russland und der Ukraine sehr gut über deutsche Kultur Bescheid wussten, während die russischen Maler für uns ganz und gar unbekannt waren. Sie erzählte auch von ihrem Leben dort in Russland oder der Ukraine: dass sie dort jüdisches Leben nicht kennengelernt hatten, sondern dass sie in russischen Schulen und russischen Universitäten ausgebildet wurden. Jüdischen Religionsunterricht gab es nicht.

Alla schreibt: „Bei allen Unterschieden verstehen wir uns gut. Und wir freuen uns aufeinander. Von unserer Seite kommt alles von Herzen. Ich hoffe, sie spüren das auch und die

Stunden mit uns machen ihnen auch Spaß...“

Manchmal luden wir auch Gäste ein. Der evangelische Kantor Dannenbauer und der unvergessene und schmerzlich vermisste Kantor Nikola David sel. sangen mit uns deutsche und jüdische Lieder.



Evangelische Pfarrer erzählten von ihrer Arbeit und wurden mit Fragen bestürmt. Frau Atzmon berichtete vom Leben der Juden in Hainsfarth. Rabbiner Brandt kam mit einigen seiner Schüler ins Cafe, erzählte uns die Geschichte von Chanukka und spielte mit uns das Chanukka-Spiel.

Da ich im Fasching Geburtstag habe, haben wir im Cafe immer ein rauschendes Geburtstagsfest gefeiert! Die Tanzgruppe war da und brachte uns jüdische Tänze bei. Wir haben Theater gespielt, miteinander gelacht. Glückwünsche wurden gesprochen. Viele Blumen wurden mir überreicht. Ich wusste manchmal gar nicht, wie ich sie alle heimbringen sollte.



Immer war die Verbindung zum Gesprächskreis eng, und bei unseren Fahrten nach Landsberg, nach Regensburg und Bamberg, zum Klos-



ter Oberschönenfeld, nach Harburg... waren stets auch Cafegäste dabei.

Inzwischen brauchen die „Ersten“ keine Nachhilfe mehr, sie sind längst hier angekommen. Und die nächste Generation ist hier sowieso „daheim“. Viele sind hier zur Schule gegangen haben deutsche Freunde und fühlen sich längst nicht mehr fremd. Ein „Haus für alle“ wollten wir bauen, und ich denke, das ist uns auch bis zu einem gewissen Grad geglückt.



Das Cafe hat seinen Zweck erfüllt. Wir können es getrost schließen.



Zum Abschied gab es viele Lobes- und Dankworte und viele Blumen!



Gertrud Kellermaann